

SCHRIFTENREIHE
THEOLOGIE FÜR GLAUBEN UND GEMEINDE
HEFT 19



Jochen Hasenburger

Ist Gott gerecht?

Das Gleichnis von den Arbeitern im
Weinberg (Mt 20,1-16)

JOC | EN
ASENBURGER

www.glaube-und-gemeinde.de

© Juli 2018



Was ist Gerechtigkeit?

Das Thema Gerechtigkeit findet sich schon am Anfang der Bibel (Adam/Eva, Kain/Abel, ...)

Eingangsaufgabe: Etwas gerecht aufteilen. Nach welchem Kriterium wird verteilt?

Das Verursacherprinzip

Gerechtigkeit im römischen Verständnis wird repräsentiert durch Justitia. Ihre Erkennungsmerkmale sind verbundene Augen (unparteilich), Waage (abwägend) und Schwert (Strafe). Zugrunde liegt das **Verursacherprinzip: Wer Schaden verursacht oder Recht** (Gesetz als öffentliches Recht, Vereinbarungen als Privatrecht) **bricht, haftet dafür**. Das Problem: Justitia (Gerechtigkeit) hilft nur dem Gerechten bzw. Unschuldigen.

Eine Zuflucht für den, der rechtschaffenen Weges ist, ist der HERR, aber Verderben für die, die Unrecht tun (Spr 10,29).

Der Gleichheitsgrundsatz

Gerechtigkeit hat aber nicht nur mit Strafe zu tun, sondern auch mit der Durchsetzung von Rechten (Rechtsanspruch): Was steht mir zu, worauf habe ich einen (Rechts)anspruch?

Gerechtigkeit als einer Beziehung angemessenes Verhalten

Gerechtigkeit hat aber nicht nur mit Strafe zu tun, sondern auch mit der Durchsetzung von Rechten (Rechtsanspruch): Was steht mir zu, worauf habe ich einen (Rechts)anspruch?

In der Bibel ist Gerechtigkeit ein Beziehungsbegriff: er beschreibt das einer Beziehung (auch: Rechtsbeziehung) angemessene Verhalten. Das Ziel ist nicht nur Ordnung, sondern Frieden (1Kor 14,33!), der durch die Gerechtigkeit, d.h. das angemessene Verhalten, gesichert wird (vgl. Pax Romana, die eng mit der Einhaltung des römischen Rechtes verbunden ist).

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16):

Der Kontext des Gleichnisses

Dieses Gleichnis ist eingebettet in die Reichs-Gottes-Gleichnisse, die vor allem das Matthäus-Evangelium erzählt. Der Grund: Matthäus schreibt das Evangelium an Juden-Christen und richtet sein Zeugnis von Christus darauf aus (vgl. häufige Schriftverweise).

Jesus tritt mit den Reich-Gottes-Gleichnissen gerade gegenüber seinem eigenen Volk, den Juden, einer allzu sehr diesseitigen Vorstellung des Gottesreiches entgegen. Die Juden zur Zeit Jesu waren in einer politisch-religiösen Aufbruchstimmung, sie erwarteten das Kommen eines politischen Reiches wie dem Reich Davids, das

auch nach ähnlichen Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien funktioniert und in dem Israel wieder eine autonome Staatsmacht wird (vgl. Apg 1,6).

Die Kernbotschaft aller Gleichnisse lässt sich mit Joh 18,36 ("*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*") zusammenfassen. Dieser Aussage Jesu ist der 'hermeneutische Schlüssel' zum Verstehen der Gleichnisse. Damit macht er deutlich, das Wesen des Reiches Gottes ein gänzlich anderes ist als erhofft und erwartet (Lk 24) und dass es nach anderen Prinzipien – z. T. vollständig gegenläufig – funktioniert.

"Erste werden Letzte und Letzte werden Erste sein" (vgl. Israel [5Mo 7,7], Gemeinde Jesu [1Kor 1,26], Jakob statt Juda; Juda statt Ruben; David statt seiner Brüder/Saul; ...)

Bekommt jeder, was er verdient? – Jeder bekommt, was vereinbart ist

Das gilt auch für das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg : In diesem Gleichnis räumt Jesus mit dem Gedanken/Prinzip auf, dass jeder bekommt, was er verdient – d.h. durch seine Arbeit, sein Wirken verdient (Leistungsprinzip).

Hier im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg hat die Vereinbarung Vorrang von dem Grundsatz der Gleichbehandlung! Jeder bekommt, was vereinbart wurde, nicht, was er verdient hat (aber: keiner arbeitet umsonst [vgl. Jer 22,13]). Heute würde man das Tarifautonomie nennen: Wer bekommt, was vereinbart wurde, der wird gerecht behandelt!

Aber: manche der Arbeiter sind unzufrieden – aber nicht wegen der Höhe des absoluten Lohnes, sondern wegen der Relation zu den Löhnen der anderen! Nicht was sie verdienen finden sie ungerecht, sondern was andere bekommen (vgl. Joh 21,22).

Gerechtigkeit oder Wohl-Stand?

Man könnte glauben, der Wunsch nach Gerechtigkeit ist eines der Grundbedürfnisse des Menschen. In der Regel beschweren wir uns aber vor allem dann über Ungerechtigkeit, wenn wir uns benachteiligt fühlen. Selten führt jemand eine Beschwerde, weil er unberechtigter Weise bevorzugt wurde.

Im Kern streben wir nachrangig nach Gerechtigkeit und vorrangig nach Glück, d.h. danach, dass es uns gut geht – dazu gehört, dass es uns besser oder zumindest nicht schlechter geht als unserem Nächsten (vgl. 1Mo 4,6 [Kain], Jona 4,4.9 [Jona]; Joh 21,22 [Petrus]; Lk 15,32 [älterer Sohn]).

Die Situation erinnert mich an eine Stellenbewertung: Jeder Mitarbeiter verfolgt dabei zwei Ziele: Mehr bekommen als vorher und den Abstand zu den Nachgeordneten wahren (Vorsprung beibehalten).

Auch im Gleichnis sind die Arbeiter nicht absolut, sondern von der Relation her unzufrieden. Es beschweren sich nur die ersten Arbeiter, alle anderen ("was recht ist, werde ich dir geben") nicht. Auch für sie gilt aber: Gott gibt, was vereinbart ist. Da aber keine Vereinbarung besteht, gibt Gott angemessen, wobei er selbst der Maßstab ist.

Gott ist souverän

Gott setzt das Recht. Er hat das Recht, souverän mit seinem Eigentum umzugehen, er muss sich dem Menschen nicht erklären und sich nicht rechtfertigen (3Mo 18,4f; Hi 1,21; Röm 9,21).

Der Mensch hat keinerlei natürlichen Anspruch auf das Wohlwollen Gottes oder seinen Segen. Gott ist souverän – auch in der Wahl seiner Bündnispartner – deshalb ist die Erwählung Israels (und später der Gemeinde) ein Gnadenakt Gottes, auf den der Mensch keinen Anspruch hat.

Gott hat auch das Recht, von sich aus dabei Unterschiede zu machen: Gerechtigkeit heißt nicht Gleichbehandlung (was auch nicht gerecht wäre, vgl. DISG Titelbild). Wir sehen das u.a. an der Erwählung/Nichterwählung von

Abram/Rest der Welt, Israel/Völker, Jakob/Esau, Kain/Abel, David/Saul, David/seine älteren Brüder, Josef/seine Brüder, Juda/Ruben (1Mo 46,8; 49,3)

Dass Gott manchen heraushebt – aufgrund freier Auswahl, vgl. Jakob/Esau (Röm 9,11f.16) berechtigt den Zurückgesetzten nicht zur Beschwerde!

Es steht Gott frei, mehr zu geben als das, was vereinbart ist, zumal er keinem anderen wegnimmt, was ihm zugesagt ist (Mt 20,15; Joh 21,22).

Wenn Gott das Recht setzt, darf er es auch ändern. Er darf Ausnahmen zulassen und auf Rechtsfolgen für Vergehen verzichten, wie er es nach Davids Ehebruch mit Bathseba und im Fall der Ehebrecherin (Joh 8,11) tut (vgl. Jona 4,4.9; Mt 20,15).

Was uns hier zunächst erschreckt – die freie Souveränität Gottes -, wird sich später noch als Ursache unseres Heils und Quelle des Segens herausstellen! (Denn nur so, d.h. mit der Autorität des unabhängigen Gesetzgebers kann er eine Begnadigung aussprechen, die genau genommen ein Rechtsbruch ist).

Sidestep:

Matthäus richtet sein Evangelium an Judenchristen, die "zuerst" da waren (Röm 1,16f). Mit ihnen hat Gott eine konkrete Vereinbarung, die Torah. Die Heiden kommen später – unabhängig von der Torah und allein aus Gnade – dazu. (Röm 11,18). Das Gleichnis bildet im Rahmen einer Nebenbedeutung deshalb auch den Weg des Evangeliums – von den Juden zu den Heiden – ab.

Ein Rechtsanspruch unter Bedingungen bringt dem Menschen Gott gegenüber keinen Vorteil (auch wenn wir das manchmal glauben). Viel besser und wichtiger (und reifer) ist es, darauf zu vertrauen, dass Gott uns wohlwollend gibt (vgl. Ps 23,5; Mt 6,26). Auf Gottes Treue und Gnade vertrauen ist etwas anderes, als 'Verheißungen in Anspruch nehmen' oder ihn auf sein Wort verpflichten.